

Heiner Krabbe

Mediation bei hocheskalierten Trennungskonflikten und die Einbeziehung von Kindern

Dieser Artikel fußt auf einem Beitrag zum Thema „Mediation mit hochstrittigen Parteien“ (ZKM 2008, 49). Die dort gestellte Frage wird im Folgenden für die Praxis der Familienmediation weiter entwickelt.

A. Einleitung

Für die Familienmediation bei hocheskalierten Trennungskonflikten liegen im deutschsprachigen Bereich bisher nur in geringem Umfang Konzepte, Praxiserfahrungen, empirische Untersuchungen vor. Im amerikanischen Raum sind bereits einige Mediationsprogramme entwickelt und in der Praxis erprobt worden; sie sind jedoch meist nicht auf ihre Effektivität empirisch untersucht worden.¹ Angesichts der Brisanz des Themas in der Praxis ist dies schon erstaunlich.

Zunächst die Fakten. Das statistische Bundesamt teilt für das Jahr 2008 mit, dass etwa 191.900 Ehen geschieden wurden. Davon waren 150.200 Kinder betroffen.

Schaut man sich in der aktuellen Praxis die Scheidungsverläufe von Paaren genauer an, so kann man feststellen, dass es inzwischen einer großen Zahl von ihnen gelingt, ihre Scheidung im Großen und Ganzen zu bewältigen und abzuschließen. Zudem ist es in diesen Fällen auch selbstverständlicher geworden, professionelle Hilfe in Form von Mediation in Anspruch zu nehmen. In den Trennungs- und Scheidungsmediationen geht es dabei oft nicht sanft zu; es wird geweint, geschrien, getobt, gedroht. Der labile Prozess der Reorganisation der Familie nach der Trennung kann auch bei bemühten Eltern nicht ohne Reibung erfolgen. Wut, Verzweiflung und Trauer begleiten den Mediationsprozess; sie sind im Sinne einer Entlastung kurzfristig durchaus förderlich. Langfristig können sie jedoch bei der Suche nach neuen Vereinbarungen für alle Familienmitglieder hinderlich werden. Nach einem Zeitraum von 3 Jahren kann man bei gut 90% der Trennungs- und Scheidungsfamilien einen deutlichen Rückgang dominierender negativer Emotionen und strittiger Themen feststellen. Der langwierige Anpassungs- und Findungsprozess bei Trennung und Scheidung ist bei ihnen dann zwar noch nicht abgeschlossen, jedoch auf einem guten Weg.

Bei hochstrittigen Trennungs- und Scheidungsfamilien bleibt diese positive Entwicklung im Wesentlichen aus. Das Konfliktniveau bleibt über Jahre hoch; gerichtliche sowie außergerichtliche Interventionen zeigen kaum Effekte. Diese Trennungs- und Scheidungsfamilien bleiben weiterhin durch ein ausgeprägtes dysfunktionales Elternverhalten belastet. Zudem ist diese Elterngruppe oft in der Lage, Professionelle aus dem Bereich der Jugendhilfe und Familiengerichtsbarkeit in großer Zahl und mit

¹ Dietrich/Paul, Expertise aus dem Projekt „Hochstrittige Elternschaft – aktuelle Forschungslage und Praxissituation“, IFK Potsdam 2007.

intensivem Aufwand zu binden. Obwohl sie nur etwa 10% der Scheidungsfamilien ausmachen, vermögen sie es, die Ressourcen der Gerichte und sozialen Dienste überproportional zu belasten.

Dieses Phänomen führt zu neuen Fragestellungen:

- ▷ Was ist überhaupt Hochstrittigkeit; welche Merkmale machen sie aus?
- ▷ Was sind die Entstehungsbedingungen hocheskalierender Trennungen?
- ▷ Mit welchen Zielen sollte die Familienmediation bei hocheskalierten Trennungskonflikten arbeiten?
- ▷ Welche Folgerungen ergeben sich dadurch für die praktische Umsetzung der Familienmediation?
- ▷ Welchen Platz haben Kinder bei Hochstrittigkeit in der Mediation?

Im Folgenden soll versucht werden, auf die gestellten Fragen erste Antworten zu geben.

B. Merkmale hocheskalierender Trennungskonflikte

Das Phänomen Hochstrittigkeit ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Literatur nicht eindeutig definiert. Wissenschaftstheoretisch ist die Kategorie „Hochstrittigkeit“/„Hochskalation“ bisher nicht entwickelt worden. Es besteht kein Konsens darüber, welche Merkmale ein Scheidungspaar aufweisen muss, um als „hocheskaliert“, als „hochstrittig“ klassifiziert zu werden. Die bisherigen Definitionsversuche sind rein phänomenologisch und beschreiben eher den Leidensdruck, der in der Mediationspraxis vorzufinden ist.² Johnston³ nennt als Merkmale u.a. ein „stark emotionalisiertes familiäres Umfeld“, „wechselseitige Schuldzuweisungen“, „Verweigerung von Kooperation und Kommunikation“, „wiederholte Gerichtspräsenz“. Bei genauerer Betrachtung kann man jedoch feststellen, dass viele dieser Familien bereits vor der Trennung diese Merkmale aufwiesen und diese sich im Trennungsprozess lediglich fortsetzen. Zudem liegen bei hochstrittigen Scheidungsparen oft unterschiedliche Merkmale von Hochstrittigkeit vor.⁴ Eine Merkmalsaufzählung von Hochstrittigkeit ist daher nicht diagnostisch als eine Auflistung von Symptomen zu verstehen, deren Vorhandensein eine Diagnose begründen würde. „Hochstrittigkeit“ ist wohl eher als erste Charakterisierung und Einordnung im Sinne eines Clusters zu verstehen.

C. Entstehungsgründe für hochstrittige Trennungskonflikte

² Dietrich/Paul, s. Fn. 1.

³ Johnston, Sackgasse Scheidung, Wie geht es weiter?, Pittsburgh 1991.

⁴ Dietrich/Paul, Elternsysteme im Kontext von Trennung und Scheidung. in Weber/Schilling (Hrg.), Eskalierte Elternkonflikte, S. 13 ff, Weinheim, München 2006.

Johnson.⁵ weist in einem Erklärungsansatz darauf hin, dass in den Fällen von Hochstrittigkeit Konfliktmechanismen greifen, die auf unterschiedlichen Ebenen einer Lösung des Konflikts entgegenwirken. Dabei handelt es sich um Mechanismen auf der intra-psychischen Ebene, auf der interpsychischen Ebene und auf der sozialen Ebene. Auf der intra-psychischen Ebene liegen bei hochstrittigen Eltern persönliche Krisen vor, die insbesondere zwei Formen haben können: die narzisstische Krise und die traumatische Krise.⁶ Inwieweit den persönlichen Krisen eine klinisch relevante Persönlichkeitsstörung zugrunde liegt, lässt sich erst beantworten, wenn eine eingehende Diagnostik und erste Behandlungsschritte erfolgt sind. Man kann jedoch bei den Eltern in persönlicher Krise davon ausgehen, dass das Stresserleben bei ihnen eine gewisse Intensität überschritten hat. Diese Eltern erleben ein dramatisches Ungleichgewicht zwischen den Anforderungen der Realität und den eigenen Gestaltungsmöglichkeiten. Ihr psychisches Gleichgewicht ist verloren gegangen, die gewohnten Bewältigungsmechanismen versagen, Symptome von Stressbelastung und funktioneller Beeinträchtigung treten ein.

Die narzisstische Krise eines hochstrittigen Elternteils betrifft seine Persönlichkeit, seinen Selbstwert.⁷ Bei Personen in narzisstischer Krise ist eine doppelte Selbstwertregulation zu beobachten: nach außen ein positives Selbstbild, bis hin zur Grandiosität, nach innen ein negatives Selbstbild, geprägt von Selbstzweifeln und Minderwertigkeit. Im Kontakt zeigen sie sich äußerlich extrovertiert, aggressiv herablassend, sozial unverträglich, hinter ihrer Fassade halten sie Gefühle von Hilflosigkeit, Angst, Scham versteckt. Es geht diesen Eltern um Gewinn und Verlust; Sieg oder Niederlage in der Auseinandersetzung bedeuten Sieg oder Niederlage der eigenen Person.

Die traumatische Krise eines Elternteils entsteht durch massive Überforderungen. Die Trennung wird als traumatische Krise erlebt, die nur überlebt, jedoch nicht bewältigt werden kann. Im Rahmen der aktuellen Trennung sind bei diesen Personen frühere ungelöste Traumata neu aktiviert worden. Frühere traumatisch verlaufene Trennungen, die verdrängt worden sind, werden in der aktuellen Trennungssituation „getriggert“⁸ und als gegenwärtig erlebt. Dieser Elternteil phantasiert erneut einen großen Verlust, eine Katastrophe. Wenn man in einer Mediation bei einem oder beiden Eltern deutliche Anzeichen für eine intra-psychischen Krise erlebt, sollte man davon ausgehen, dass dieser Elternteil sich den Handlungsanforderungen einer Trennung nur begrenzt gewachsen fühlt. Die Bewältigungsmechanismen, die anderen Eltern helfen, ihre Trennung zu meistern, stehen ihm zumindest für eine Zeit lang nicht zur Verfügung. Bisweilen sind sie bei ihm noch gar nicht entwickelt.

⁵ Johnston, s. Fn. 3.

⁶ Wiek, Psychische Krisen in der Mediation, ZKM 2006, 7 ff.

⁷ Lammers, Narzisstische Persönlichkeitsstörungen, Seminarunterlagen 2008.

⁸ Von „to trigger“ im Englischen – umschreibt schnelles, urplötzliches Abkippen der eigenen Stimmung in eine andere Gemütslage.

Erklärungsansätze auf der inter-psychischen Ebene beziehen sich unter anderem auf das „Attributionsmuster“ von Scheidungspaaaren, sowie auf „ungelöste Paarkonflikte nach der Trennung“.⁹

Hochstrittige Eltern inszenieren ihre Streitigkeiten nach einem festen Muster: Sie machen jeweils die andere Seite für die Konflikte verantwortlich und erwarten daher von ihr die Lösung. Dabei schreiben sie der jeweils anderen Seite feste, globale, negative Persönlichkeits- und Verhaltensmuster zu; hinsichtlich der eigenen Seite stellen sie hingegen die Richtigkeit ihres eigenen Tuns, ihrer eigenen Person heraus. Die Schuld am Konflikt wird daher jeweils der anderen Seite zugeschrieben. So wird das Problem innerhalb der Elternbeziehung zum Problem des anderen Elternteils. Von ihm wird folgerichtig auch die Lösung des Problems gefordert. Wegen der hohen subjektiven Bedeutung kann keine Seite nachgeben. Das Muster bleibt erhalten, der Konflikt eskaliert zwangsläufig.

Im Rahmen hochstrittiger Trennungen können sich zudem ungelöste Paarkonflikte fortsetzen, bei denen die emotionale Bindung zumindest von einer Seite aufrecht erhalten bleibt. Hier bieten die Paar- und Eltern-Konflikte die „Chance“, die Trennung zumindest emotional zu verhindern.

In der Trennung breiten sich die Konflikte des Elternpaares darüber hinaus schnell auf das gesamte soziale Umfeld, die soziale Ebene aus. Die Herkunftsfamilien, die neuen Partner, der Freundeskreis, die Arbeitskollegen werden als Verbündete einbezogen und verschärfen ihrerseits die Konflikte.

Gleiches gilt auch für das professionelle Umfeld. Unter den professionellen Fachleuten können sich zunehmend aggressive Strategien entwickeln, wenn diese sich von der Dynamik hochstrittiger Eltern mitreißen lassen und ihre moderaten kooperativen Strategien ausblenden.

D. Ziele in der Familienmediation

Ein erstes Ziel in der Familienmediation mit hochstrittigen Eltern könnte sein, den Anspruch auf „kooperative Elternschaft“ zurückzustellen zugunsten einer „parallelen Elternschaft“.¹⁰ Wenn es in der Mediation gelingt, dass jeder Elternteil seine eigene Elternverantwortung, ungestört vom anderen Elternteil wahrnehmen kann, ist bereits ein wesentlicher Schritt zur Deeskalation getan. Diese Form der Elternschaft ist z. T. die einzig mögliche. Kooperative Elternschaft setzt i. d. R. stabile Eltern voraus, die sich jeweils durch den anderen nicht langfristig bedroht fühlen. In der parallelen Elternschaft kann jeder Elternteil zumindest seine Beziehung zu den Kindern etablieren, von der nicht so viel Bedrohungspotential ausgeht. Parallele Elternschaft könnte für die Familienmediation bei hochstrittigen Trennungskonflikten somit ein erreichbares Ziel sein.

⁹ Dietrich/Paul, Hochstrittige Elternsysteme im Kontext von Trennung und Scheidung, s. Fn. 4.

¹⁰ Weber, Neue Herausforderungen für die Erziehungsberatung, FKJ 8/9 2009, S. 324 ff.

Ein zweites Ziel in der Familienmediation könnte es sein, eine emotionale Entflechtung der Parteien zu erreichen, die Parteien darin zu unterstützen, ihre jeweils fixen Positionen zugunsten von Alternativen auf der Seite jedes Elternteils aufzugeben, eine Befähigung zur wechselseitigen Wahrnehmung herzustellen. In Mediationen mit hochstrittigen Eltern spielen Selbstwertverletzungen und starke Emotionen eine übergroße Rolle. Intrapyschische aber auch inter-psychische Aspekte sind daher stärker zu beachten. Es erscheint notwendig, Konzepte, Methoden, Techniken der therapeutischen Arbeit mit hinzu zu nehmen. Auf der Grundlage einer psychischen Stabilisierung jedes Elternteils können seine verhärtete Sichtweisen verändert werden, kann er seine eigenen Interessen besser erkennen, kann die Kommunikation zwischen beiden Eltern verbessert werden, können konstruktive Verhandlungen im Sinne wechselseitigen Verstehens eingeübt werden. Als drittes Ziel müsste die Familienmediation die notwendigen Rahmenbedingungen und Kooperationen mit den anderen beteiligten professionellen Fachleuten verbessern.¹¹ Es müssten klare Zuständigkeiten und Aufträge vereinbart sein. Die Kooperation von Mediation mit dem Gericht und dem Jugendamt müsste klarer gefasst sein.

E. Praktische Gestaltung

Im Konzept der Familienmediation sollte vor allem die Vorlaufphase fest etabliert werden, die Prozessstufe der Maßstäbe von Fairness und Gerechtigkeit eingebaut werden, sowie die Stufe der Vereinbarung frühzeitiger und kleinschrittiger genutzt werden.

I. Vorlaufphase

In der Mediation mit hochstrittigen Parteien kommt der Vorlaufphase die zentrale Bedeutung zu. Die Arbeit mit instabilen Eltern steht unter dem Leitgedanken: zuerst die Gestaltung von Beziehung und Beziehungsmustern, dann der Inhalt der Konflikte. Dafür bietet sich sowohl das Setting des Einzelgesprächs mit jedem Elternteil, als auch das gemeinsame Gespräch mit beiden Eltern an.

In der Vorlaufphase mit hochstrittigen Eltern ist das Augenmerk zu allererst auf den Aufbau und die Gestaltung einer Beziehung zwischen Mediator und jedem Elternteil gerichtet.¹² Die ersten Sekunden der Kontaktaufnahme sind oft entscheidend. Vom allerersten Moment an muss sich der Mediator darüber bewusst sein, dass die Art und Weise, wie er den Kontakt aufnimmt, die Beziehung zu den Eltern und die weitere Zusammenarbeit mit ihnen entscheidend beeinflusst. Für den Mediator geht es zudem darum, den Konflikt der Parteien in sich aufzunehmen, zu „containen“, ein „Containment“ herzustellen. Diese basale Spannung auszuhalten ist für den Mediator gewiss nicht leicht, zumal er selbst eigene Vorlieben hat, verführbar ist aufgrund seiner eigenen Biographie. Eine stabile Beziehung

¹¹ Weber, FKJ 8/9 2009, S. 324 ff.

¹² Reddemann, Imagination als heilende Kraft zur Behandlung von Traumafolgen und ressourcenorientierten Verfahren, Stuttgart 2009.

zwischen Mediator und Eltern ist als ein grundlegender, übergeordneter Wertefaktor anzusehen, der bisweilen mehr als einzelne isolierte Methoden und Techniken über den Erfolg einer Mediation entscheidet.

Die Entwicklung einer derartigen Beziehung kann am ehesten im geschützten Rahmen eines Einzelgesprächs mit jeder Partei geschehen. Bei vielen hochstrittigen Eltern ist der Selbstwert gefährdet, ist ein schwaches Ich anzutreffen, das nur im geschützten Raum eines Einzelgesprächs erlebbar wird.

Bei einem Elternteil mit narzisstischer Krise sollte der Mediator eine respektvolle Grundhaltung auf gleicher Augenhöhe einnehmen.¹³ Er sollte auf Wertungen verzichten, eigene Fehler offenbaren, nicht dem Wunsch nach Sonderbehandlung folgen, Enttäuschungen ankündigen, positive Eigenschaften und Ressourcen benennen. Zugleich sollte er sich bemühen, den Stress für die anwesende Partei zu reduzieren. Es geht darum, von der Spiel- und Inszenierungsebene dieses Elternteils in die konkrete Realität der gegenwärtigen Begegnung zu gelangen („back to reality“). Bisweilen ist die Beziehung im Verlauf des Einzelgesprächs dann so weit hergestellt und stabilisiert, dass auch Entwertungen ausgesprochen werden können, die Wut wahrgenommen und angesprochen werden kann, ohne zu beschämen.

In der Begegnung mit Eltern in traumatischer Krise sollte der Mediator im Kontaktaufbau eine klare, beruhigende, zuversichtliche Zuwendung anbieten und eine interpersonelle Sicherheit aufbauen. Er sollte Unterscheidungen einführen zwischen real bedrohlich Äußerem und innerer Bedrohung. Er kann zudem Erklärungen für die bestehenden Ängste anbieten, kann die Fähigkeit zur Selbstberuhigung beim Elternteil aktivieren.

Hochstrittige Eltern sind Personen mit intensiven problematischen Emotionen, in Form von Ärger, Wut, (Selbst-)Hass, Zorn, Verzweiflung oder mit einer hohen emotionalen Anspannung.¹⁴ Man kann bei diesen Emotionen auch von unterregulierten Emotionen sprechen, da diese Eltern die Kontrolle über ihr eigenes emotionales Erleben und die entsprechenden Verhaltensweisen verloren haben. Stattdessen zeigen sich bei ihnen eine hohe Grundspannung und ein intensives Erleben von Stress, kombiniert mit emotionalen Ausbrüchen. Wenn Eltern im Gespräch nicht ansatzweise in der Lage sind, ihre Emotionen angemessen zu regulieren, sollte der Mediator sich auf instabile Eltern einstellen, die sich durch ihre intensiven und unterregulierten Emotionen immer wieder in Notlagen bringen. In diesem Zusammenhang sollte der Mediator mit den Eltern Strategien und Techniken des Emotionsmanagements erarbeiten, so z. B. Psycho-Edukation zu Emotionen, Techniken im Umgang mit emotionalen Krisen, Techniken zur Förderung der Selbstwahrnehmung. Statt intensive Emotionen zu vermeiden, soll dieser Elternteil seine eigenen Emotionen wahrnehmen, bearbeiten und regulieren lernen.

Der Mediator kann in der Vorlaufphase neben dem Einzelgespräch auch das gemeinsame Gespräch mit beiden Eltern nutzen, um das Beziehungsmuster zwischen ihnen zu verändern.

¹³ Lammers, s. Fn. 7.

¹⁴ Lammers, Emotionsbezogene Psychotherapie – Grundlagen, Strategien und Techniken, Stuttgart 2008.

Im gemeinsamen Gespräch kann er beraterisch-therapeutisch das Attributionsmuster der Parteien lockern. Oft steigen beide Seiten beim ersten Kontakt mit massiven gegenseitigen Beschuldigungen ein. Diese Beschuldigungen haben sich über einen langen Zeitraum angesammelt, neue aktuelle Schuldvorwürfe kommen in jeder Sitzung hinzu. Der Mediator kann das gemeinsame Gespräch dazu nutzen, die Aufmerksamkeit jedes Elternteils auf den eigenen Anteil, die eigenen Seite zu verlagern. Das Attributionsmuster kann insoweit verändert werden, als die Verantwortung jedes Elternteils für die eigene Seite in den Blick kommt und gefördert wird. Auf dieser Basis kann dann später auch miteinander verhandelt werden.

Zudem kann der Mediator die gemeinsame Sitzung mit den Eltern dazu nutzen, sie über die Situation ihrer Kinder bei Trennung und Scheidung aufzuklären.¹⁵ Er kann in neutraler, ergebnisoffener Form darüber informieren, wie die typischen Reaktionen von Kindern auf Trennung und Scheidung aussehen, wie sie zu bewerten sind, was die Kinder zur Stabilisierung benötigen, was die Eltern für ihre Kinder tun können. In diesem Gespräch werden die Eltern ausschließlich als Eltern angesprochen. Es werden nur Fragen zum Kontext der Kinder zugelassen und beantwortet. Bisweilen ist es erstaunlich, dass es Eltern in diesem Vorgespräch gelingt, vom anderen Elternteil weg auf die Persönlichkeit ihrer Kinder zu schauen. Sie zeigen sich dann erfreut darüber, über ihr eigenes Verhältnis zu ihren Kindern sprechen zu können.

Schließlich kann der Mediator die Vorlaufphase auch dazu nutzen, diagnostische Erkenntnisse zu sammeln, Hypothesen über die jeweiligen Anteile der Eltern zu bilden, über das Konfliktniveau und das Zusammenspiel beider im Konflikt. Auf dieser Basis kann er den weiteren Prozess der Mediation bereits planen. So liegt es in der Verantwortung des Mediators, das Setting und den weiteren Ablauf der Mediation verbindlich festzulegen. Er bestimmt letztlich, wer unmittelbar als Verhandlungspartei an der Mediation teilnimmt und wie die weiteren Konfliktbeteiligten in die Mediation eingebunden werden können, ohne dass sie unmittelbar verhandeln. Es kann sinnvoll sein, den Eltern anzubieten, Unterstützungspersonen im Sinne eines „Hilfs-Ichs“ mitzubringen, die in der Rolle eines Beraters, eines „Haltgebers“ teilnehmen. Der Mediator kann anbieten, dass die Eltern sich in Pausen jeweils mit ihren privaten oder professionellen Helfern direkt oder telefonisch austauschen können.

Der Mediator sollte zudem den Zeitrahmen der Mediationssitzung festlegen. Er sollte auch entscheiden, ob er die Mediation in Form einer Co-Mediation durchführen möchte, um eine bessere Entlastung bei der Prozessführung zu bekommen.

II. Weitere Prozessstufen, sowie Methoden und Techniken

Was die Arbeit auf den weiteren Stufen der Mediation angeht, kann man feststellen, dass es sinnvoll sein kann, jeweils zu Beginn oder gegen Ende einer Sitzung eine begrenzte Zeit

¹⁵ Figdor, Scheidungskinder – Wege der Hilfe, Gießen 2007.

einzuplanen, in der zur Stabilisierung der Eltern, kurzfristige, vorläufige Vereinbarungen zur aktuellen Situation ausgehandelt sowie bisherige Vereinbarungen überprüft werden können. Zur Stabilisierung auf der intra-psychischen Ebene haben sich kurzfristige, überschaubare Vereinbarungen zwischen den Eltern als sinnvoll erwiesen. Diese Eltern benötigen kurzfristige Vereinbarungen, an denen sie sich orientieren können. Auf der Basis der bereits erprobten aktuellen Vereinbarungen lassen sich dann im Laufe der Mediation auch langfristige Festlegungen vornehmen. Mit der Zeit lernen auf diese Weise beide Eltern, dass Vereinbarungen zwischen ihnen entsprechend ihrer jeweiligen Lebenssituation möglich sind, dass sie wieder Einfluss auf ihr Leben nehmen können. Über die Vereinbarung zu den einzelnen Punkten hinaus sollten zusätzliche Aspekte mit in eine Vereinbarung der Eltern aufgenommen werden: Sicherheitsaspekte, Dauer der Vereinbarung, Überprüfbarkeit bzw. Überprüfungstermine, Umgang bei Nichteinhaltung, mögliche Sanktionen, Rückfluss der Ergebnisse an weitere Konfliktbeteiligte.

Weiterhin hat es sich in der Mediationspraxis als sinnvoll erwiesen, die Prozess-Stufe „Maßstäbe für Fairness und Gerechtigkeit“ mit einzubauen. Dies kann bereits nach der Prozessstufe der Themensammlung geschehen. Gerade hochstrittige Parteien haben oft das Gefühl, durch den anderen Elternteil ungerecht behandelt worden zu sein. Sie werfen sich in vielen Details unfaires Verhalten vor. Hier kann die Frage des Mediators, was denn zwischen den beiden als fair und gerecht betrachtet würde, die Perspektive der Parteien verändern und den weiteren Mediationsprozess beeinflussen.

Über den Einsatz der üblichen Konflikttechniken (so z.B. Zusammenfassen, Normalisieren, Reframen, Partialisieren, Schweigen) hinaus ist die Erarbeitung von Regeln mit hochstrittigen Eltern hilfreich. Das gilt für Gesprächsregeln, für Regeln zur Verschwiegenheit, Regeln für den Umgang mit starken Emotionen, Regeln bei zu großem Stress, Regeln im Umgang mit Gewalt. Die Erarbeitung von Regeln mit beiden Eltern kann dazu führen, jeden Elternteil zu stabilisieren.

Methodisch ist die Förderung der Selbstbehauptung jeder Partei auf jeder Stufe des Mediationsprozesses von zentraler Bedeutung. Die Selbstbehauptung kann vom Mediator in verbaler Hinsicht (kurze knappe Hauptsätze zu jeder Partei) und in nonverbaler Hinsicht (klare Zuwendung, wertschätzende Haltung, Zeit geben, gleiche Zeit für jede Partei) gefördert werden.

F. Einbeziehung von Kindern

Hocheskalierte Trennungskonflikte bedeuten für Kinder lang andauernde Belastungen. Diese Kinder werden meist in die Konflikte der Eltern involviert, insbesondere in Form subtiler oder expliziter Loyalitätsforderungen in Kombination mit Abwertungen des anderen Elternteils. Kinder sind bei einer Trennung der Eltern emotional in besonderem Maße von ihnen abhängig. Sind nun beide Eltern hochstrittig, so stellen die Kinder ihrerseits ihre eigenen Belange zurück und unterziehen sich höchsten Anpassungsleistungen, um den Konflikt beenden oder zumindest begrenzen zu können. Angesichts der Unlösbarkeit des elterlichen Konflikts entstehen bei diesen Kindern mehr Verhaltensauffälligkeiten. Es zeigen sich in starkem Maße kognitive, emotionale und soziale Schwierigkeiten. Da sich die elterlichen Konflikte im Ernstfall über Jahre hinziehen, ist es

notwendig, diesen Kindern über die normalen Interventionsmaßnahmen hinaus "Überlebenstechniken" an die Hand zu geben.¹⁶

Bei den allgemeinen Interventionsmaßnahmen der Familienmediation für Trennungskinder hat sich ihre Einbeziehung in die Mediation etabliert.¹⁷ Eine spezielle Vorbereitungssitzung mit den Eltern dient zunächst dazu, dass der Mediator einerseits einen ersten Vor-Eindruck von den Kindern bekommt und die Eltern sich ihrerseits auf die gemeinsame Sitzung mit den Kindern einstellen können. Die Erarbeitung der Themensammlung sowie die Entwicklung von Optionen finden mit den Kindern im Beisein der Eltern statt. Dabei nennen Kindern immer wieder das Thema: „Die Eltern sollen sich nicht mehr streiten“, „Sie sollen sich wieder vertragen“.

Wenn es dem Mediator in der Vorbereitungssitzung gelingt, eine stabile Beziehung mit jedem Elternteil zu etablieren und deren Blick auf die Kinder zu lenken, („Sie als Mutter...“, „Sie als Vater...“) ist es im Einzelfall auch bei hochstrittigen Eltern möglich, die Kinder zumindest zur Themensammlung einzuladen. Der regelmäßig geäußerte Wunsch der Kinder, dass ihre Eltern nicht mehr streiten sollen, kann auch hochstrittige Eltern erreichen, sie berühren. Wenn die Kinder wiederum in der Sitzung spüren, dass sich auch der Mediator in einer ähnlichen Rolle wie sie selber befindet, gibt es ihnen Entlastung und stellt Vertrauen in seine Hilfe her. Sie vertrauen sich ihm dann als dem Experten ihrer hochstrittigen Eltern an und äußern eigene Themen, eigene Anliegen.

Als eine weitere Möglichkeit kommt die indirekte Einbeziehung der Kinder in die Mediation in Betracht. Sollte der Mediator nicht sicher sein, ob er die Eltern im Gespräch mit den Kindern führen kann, kann er die Eltern in Abwesenheit der Kinder bitten, jeweils auf einem weiteren Stuhl – dem Stuhl des Kindes – Platz zu nehmen und nun aus der Sicht des Kindes die möglichen Themen zu nennen.

Bisweilen sind auch hochstrittige Eltern in der Lage, sich in ihre Kinder hineinzusetzen und aus deren Perspektive zu artikulieren, was sie wohl wünschen, was aus ihrer Sicht geklärt werden müsste. Der Mediator muss in diesem Setting jedoch darauf achten, dass die Eltern sich nicht in der Rolle ihrer Kinder verlieren bzw. abschließend aus der eingenommenen Perspektive ihrer Kinder wieder auf den Erwachsenenstuhl wechseln.

Eine weitere Möglichkeit der indirekten Einbeziehung von Kindern in die Mediation besteht darin, dass der Mediator „Übersetzungsarbeit“ leistet. Er übersetzt das Konfliktpotential zwischen den Eltern in die Sichtweise eines Kindes, eines Jugendlichen. Dabei achtet der Mediator auf die eigene Verführbarkeit. Er schlägt sich weder nur auf eine Seite, dass eben nur eine Hälfte stimmt, noch begibt er sich auf die Flucht nach vorn, indem er den gesamten Konflikt leugnet. Hier kommt es auf die Ressourcen des Mediators an, zum einen den Konflikt, die Spannung der Eltern zu „containen“, und ihnen das „Dritte“ in eine entwicklungspsychologisch gemäße Form zu übersetzen. Diese Intervention des Mediators gegenüber den Eltern steht unter dem Motto: „Was braucht das Kind?“ Die Konflikte der Eltern lassen den Mediator bereits im ersten Kontakt erahnen, wie sich die innerpsychische

¹⁶ Dietrich/Paul, Expertise aus dem Projekt „Hochstrittige Elternschaft – aktuelle Forschungslage und Praxissituation“, s. Fn. 1.

¹⁷ Dietz/Krabbe/Thomsen, Familien-Mediation und Kinder, Köln 2009.

Welt des Kindes darstellt, welchem Leidensdruck das Kind ausgesetzt ist. Je mehr Spannung im Konflikt der Eltern zu spüren ist, desto schwieriger könnte es für das Kind sein, beide Teile der Eltern in sich zu halten. Der inter-psychische Konflikt der Eltern wird somit zum intra-psychischen Konflikt des Kindes. Dies in übersetzter Form den Eltern mitzuteilen, kann auch hochstrittige Eltern erreichen.

Der Mediator sollte den Einbezug der Kinder in die Mediation im Einzelfall sorgfältig abwägen. Die speziellen Bedürfnisse von Kindern hochstrittiger Eltern sind bisweilen eher in geschützten Interventionsprogrammen aufgehoben. Mit diesen Kindern muss zunächst eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden, was sich bisweilen als schwierig erweist und zudem viel Zeit benötigt. In der Literatur wird auf therapeutisch orientierte Programme hingewiesen, seien es Kurzzeit-Therapien mit spieltherapeutischen Maßnahmen, Gruppeninterventionsprogramme oder längerfristige Therapieprogramme.

Ob die Trennungskonflikte hochstrittiger Eltern als ausschließlicher Anlass genommen werden sollten, Kinder in eine Therapie zu empfehlen, sollte hinterfragt werden. Kinder bekommen mit diesen therapeutisch angekündigten Maßnahmen oft das Gefühl, sie selbst seien das Problem, mit ihnen stimme etwas nicht. Dabei verhalten sie sich doch eigentlich normal in einer verrückten Situation. Vielleicht ist bisweilen das Toben im Fußballverein, das Spielen mit anderen Kindern, das Füttern von Pferden mit Freundinnen, der Austausch mit anderen Kindern, deren Eltern getrennt sind, die „bessere Therapie“ für sie in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation.

G. Schluss

Abschließend lässt sich feststellen, dass es sinnvoll ist, auch für hochstrittige Eltern Mediationskonzepte zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren. Diese Entwicklung führt die Familienmediation in den Bereich der Psychologie, der Psychotherapie. Es erscheint sinnvoll zu sein, aus diesem Bereich Elemente mit in die Konzeptbildung und Praxis der Familienmediation einfließen zu lassen. In den Fällen von Hochstrittigkeit könnte man von einer „Mediation mit therapeutischen Elementen“ sprechen.

Heiner Krabbe

Dipl. Psychologe, Psychotherapeut, Mediator/Supervisor (BAFM), Mediationswerkstatt
Münster

www.heiner-krabbe.de info@heiner-krabbe.de